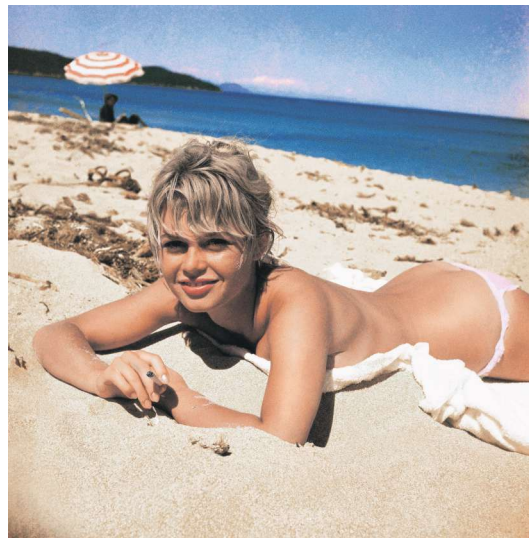
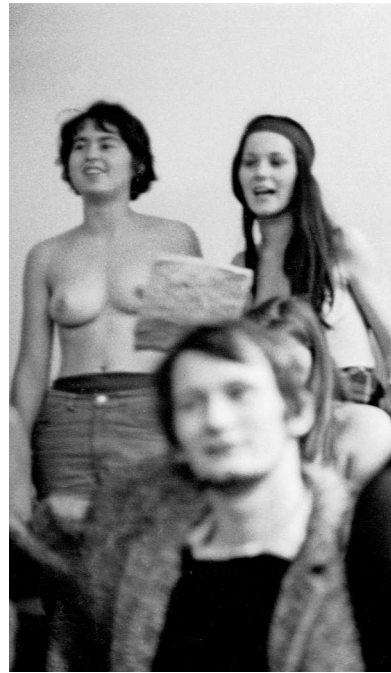


Bild rechts: Der Nacktprotest deutscher Studentinnen 1968 soll der Emanzipation dienen.

Bild unten: Die entblößte Brust von Janet Jackson an der Superbowl 2004 macht als Nipplegate Schlagzeilen.



BROWN/AGE / EPA



REITHANKE / ZITTY



Bild links: Brigitte Bardot 1968 am Strand von Saint-Tropez, inspiriert die Oben-ohne-Welle.

Bild oben: Zehn Jahre später ist das Sonnen ohne Oberteil auch in Zürich ganz normal.



AGE/AGE



REITHANKE

# Der befreite Busen

Oben ohne galt lange als Akt der weiblichen Selbstbestimmung. Heute ziehen Frauen ihr Oberteil fast nur noch in getrennten Badebereichen aus. Zeichen einer neuen Prüderie? Oder der sexuellen Übersättigung? VON MELANIE KEIM

Barbusig schreitet sie über das Schlachtfeld, in der einen Hand die französische Tricolore, in der anderen das Bajonett; die französische Nationalfigur Marianne. Mit dem Gemälde «Die Freiheit führt das Volk» machte Eugène Delacroix 1830 die nackte Brust zum Symbol der Freiheit. Dass die Revolution vor allem Männer gleicher machte, geht beim Anblick des kräftigen Busens leicht vergessen.

Die sichtbare Brust war für Europa im Grunde gar kein Novum. Bis zum 18. Jahrhundert tauchten an verschiedenen Höfen Kleider auf, die eine oder beide Brüste frei liessen, wobei die in der Öffentlichkeit gezeigte Brust meist Adligen und Mätressen vorbehalten blieb, ganz im Gegensatz zu anderen Kulturkreisen. Im indischen Gledstaat Kerala zum Beispiel erhielten Frauen niedriger Kasten erst 1858 das Recht, ihre Brust zu bedecken. Im Westen hingegen musste sich die Brust nach den strengen viktorianischen Kleidungsregeln ihren Platz an der frischen Luft verdienen. In den dreissiger Jahren wurden in den USA badende Männer ohne Ganzkörperanzug festgenommen.

### Sex-Ikone als Vorbild

1964, die Empörung über den Bikini war inzwischen abgeklaut, glaubte der Modeschöpfer Rudi Gernreich in den USA mit seinem Monokini, eine Reduktion des Bikinis auf ein Unterteil und zwei Nacktschultern, ein Symbol für die starke, ungehemmte Frau gefunden zu haben. Der Entwurf, der den Blick auf den blossen Busen frei liess, setzte sich allerdings weniger am Wasser als in Topless-Etablissements durch.

Ein anderes Symbol liess die Oben-ohne-Welle aus: Brigitte Bardot, die sich am Strand von Saint-Tropez mit nichts als einem Unterteil zeigte. 1968, als Feministinnen in den USA mit der Entsorgung ihrer BHs den Begriff «bra burning» prägten und Studentinnen in einem Hamburger Gerichtsaal mit nacktem Oberkörper gegen «obrigkeitsstaatliches Denken» protestieren, wird Bardots Antlitz zur Vorlage für die Marienne-Büsten in Frankreichs Kathäusern gewählt. Die Freiheit dieses nackten Busens, der die sexuelle Revolution an den Strand gebracht hat, scheint ambivalent.

«Wenn die kann, können wir auch», beschreibt die 83-jährige Doris Walser die Reaktion ihres feministischen Umfelds auf die Bilder von Bardots nacktem Oberkörper. Es war ein Paradox, dass gerade die Sex-Ikone zum Vorbild für das Oben-ohne wurde, diesen Ausdruck weiblicher Selbstbestimmtheit und Gleichberechtigung. Noch Anfang der Siebziger wurde der Zürcherin im dörflichen Basserdorf wegen ihres fehlenden Oberteils mit einem Rauschschuss aus dem Freibad gedroht. Walser zog sich mit ihren Freundinnen bald in die Frauenbadaanstalt Zürich zurück.

«Als Erste ohne Oberteil waren wir quasi Freiwild, und bald präsentierten sich auch Frauen oben ohne, um Männerblicke auf sich zu ziehen», erzählt Walser vom schalen Nebengeschmack.

### Politische Kampfpzone

Der «Spiegel» beschreibt 1978 ausführlich den Trend, der sich trotz Protesten und Festnahmen an Europas Stränden ausbreitet, und konstatiert: «Für italienische Playboys ist es Pflicht, mindestens eine hübscheste Dame topless an Bord zu haben.» Angesichts vieler entblößter Brüste im Marzili-Bad, dem Schweizer Mekka des Oben-ohne, lanciert die Berner EDU eine kantonale Volksabstimmung «gegen die Verrohung der Badesitten». Derweil berichtet die NZZ im verregneten Sommer regelmäßig, aber relativ unaufgeregt über die neue Mode und wertet die entblößte Brust quasi als Indikator gesellschaftlicher Offenheit: «Es ist nicht zu fassen, Reagieren die Berner plötzlich schneller als die Zürcher?»

Barg das Entblößen der nackten Brust anfänglich Potenzial zur sozialen Distinktion, wurde das Herunterrollen des Badeanzugs im Laufe der sechziger Jahre zum Mainstream. Dabei war der nackte Strandbusen keineswegs zur unproblematischen Zone geworden, 1995 entschloss sich die französische Sozio-

loge Jean-Claude Kaufmann die zahnreichen Regulierungen hinter der scheinbaren Selbstverständlichkeit, mit der Oben-ohne praktiziert wurde; von der proportional zur Schlichtheit steigenden Bewegungsfreiheit bis zum Verbot des langsamen Eincremens. Wo der entblößte Busen bei bedecktem Himmel oder das Ballspiel mit grossen, nackten Brüsten als unangebracht empfunden wurden, sichtbare Brustwarzen ein Hindernis zur Kontaktaufnahme und Kinder ein Argument für das Bedecken der Brüste waren, mutete die grosse Freiheit des emanzipierten Busens plötzlich sehr klein an.

### Der Busen als Info-Panel

Mitte der neunziger Jahre, als Busenwunder wie Pamela Anderson Karriere machten, stellt Kaufmann an den französischen Küsten ein Ableben des Oben-ohne-Trends fest. Die scheinbar empotensierte nackte Brust ist an den Stränden, in den See- und Freibädern immer seltener zu sehen, nach der Jahrtausendwende wird sie zunehmend zum Politikum. 2004 wird eine Brustwarze, Kristallisationspunkt symbolischer Aufladungen, zur Kampfpzone erklärt: Die kurz hervorblitzende Brust von Janet Jackson bei ihrem Pausenauftritt am Super Bowl, dem Final der US-Football-Profliga, ist für das frühe Amerika zu viel. Seit dem sogenannten Nipplegate wird die Show mit fünf Sekunden Verzögerung übertragen. 2010 erlebt die politisch instrumentali-

Das Herunterrollen des Badeanzugs wurde im Lauf der achtziger Jahre zum Mainstream.

sierte Brust in Kiew ihr grosses Revival: Zum ersten Mal nutzen ukrainische Femen-Aktivistinnen ihre nackten Oberkörper als Info-Panels im Kampf für Frauenrechte, doch das Tausendjährig nackte Haut gegen Aufmerksamkeit vermag die Logik der kritisierten Sexualisierung des weiblichen Körpers nicht wirklich zu beschönigen.

Schliessler lesen sich barbusige Kämpfe für das Recht, öffentlich Brüste zu zeigen: 2007 kämpfen Schwedinnen der Organisation Bara Bröst mit nacktem Busen für gleiche Oberkörper-Rechte in Hallenbädern, und in den USA ruft die Organisation GoTopless zu Oben-ohne-Märschen auf, nachdem in New York, wo topless in der Öffentlichkeit seit 1992 erlaubt ist, eine Frau ohne Oberteil zu Unrecht verhaftet worden ist. In Genf, wo ein Gesetzartikel aus dem Jahr 1929 geschlechterangemessene Badekleidung vorschreibt, ist für Ende August bereits die vierte GoTopless Pride geplant, mit abgeklebten Brustwarzen, als Zeichen der geschlechtlichen Zensur. Ob sich wie letztes Jahr eine komplett verhüllte Muslimin mit den Oben-ohne-Protestierenden ableiten lässt?

### Das züchtige Facebook

Kämpfe um die nackte Brust werden auch von und gegen Internetkonzerne geführt: 2008 verzichtet Facebook nach Forderung auf Seite 46

Der befreite Busen

festigen Protesten und öffentlichen Stillaktionen darauf, Fotos von stützenden Müttern zu zensieren. Sechs Jahre später geht Scout Willis, Tochter von Demi Moore und Bruce Willis, mit nacktem Oberkörper durch New York, nachdem ihr Instagram-Account wegen nackter Oberkörper gesperrt worden ist. Die Pop-Sängerin Rihanna erscheint aus gleichem Anlass im durchsichtigen Kleid an einer Gala – Aufmerksamkeit ist ihr gewiss. Was Facebook im Netz schafft, geht in Europa auch analog: 2012 wird am Flughafen von Edinburgh ein Anstellungsvertrag mit einem Aktbild von Picasso verbüllt, 2016 sind es antike Frauenstatuen in Rom anlässlich des Besuchs des iranischen Präsidenten Rohani.

Im Sommer 2016 gleichen die Schweizer Bademantel- und Saunabesucher den zensierten Internetplattformen, statt schwarze Balken sind es Bikini-oberteile und Badenäpfe, die die Busen bedecken. Der älteste Busen an Basler Rheinufer, die junge Frau in der Unterhose am frühen Morgen an der Zürcher Limmat haben Selbsteinschätzungswert.

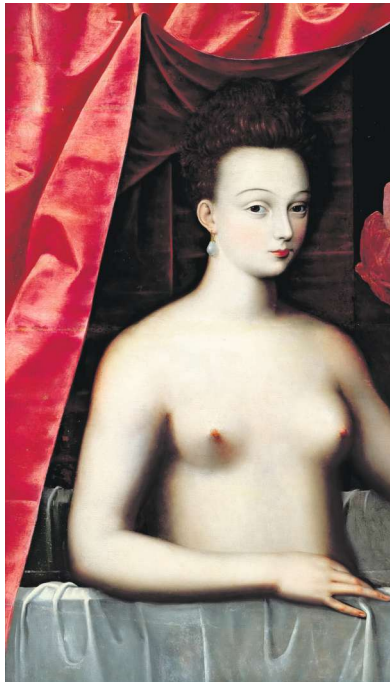
«Sie können wochenlang suchen, zu sehen gibt es gar nichts mehr», bestätigt Franco Scheller, Leiter des Zürcher Strandbades Mythenquai. Er ist seit 1983 Bademeister und hat den schlechenden Rückgang des Oben-ohne bei der Arbeit beobachtet. Mit schicklichem Vergnügen erzählt er aus einer Zeit, in der auch die Männer immer mehr Haut zeigten, vom Tango-Verbot im Strandbad Tiefenbrunn, von Spannern mit Fotoapparaten, die jeweils schnell entdeckt wurden, und von Frauen, die im Restaurant ohne weiteres ohne Oberteil Platz nahmen. Mit der aufkommenden Diskussion um das Hautkrebsrisiko habe das Oben-ohne in den neunziger Jahren langsam abgenommen. Nicht nur die Abkehr vom Ideal des nahtlos tiefbraunen Körpers sei für das vermehrte Bedecken der Brust verantwortlich: «Die Leute bewegen sich auch schamhafter als früher, Angewandten hat es mit dem Tuscheln um die Hüfte, heute ziehen auch Männer ein T-Shirt an, um am Kiosk ein Eis zu kaufen.»

Ist das Mehr an Textilien wirklich ein Zeichen neuer Prudenz? «Fast wichtiger noch erscheint mit die Scham, den Körper so zu zeigen, wie er ist», sagt Caroline Arni, die als Geschichtsprofessorin an der Universität Basel zur Frauengeschichte forscht. Sie sieht in der Entwicklung auch eine Reaktion auf die Hypersexualisierung und die zunehmende Optimierung und Normierung des Körpers. Während Porno-Material früher primär von Männern konsumiert wurde, werden heute auch junge Frauen unweigerlich mit Bildern von sexualisierten, normierten Frauenkörpern konfrontiert. Und wo der fitte Körper immer mehr zum Kapital wird, geht man weniger ungewungen mit ihm um. Auch das Bild der absoluten Ungezwungenheit des Oben-ohne relativiert Arni: «In den Achtzigern machten die Frauen einmal oben-ohne, einmal nicht, und doch hatte es eigentlich nicht die gewünschte Selbstverständlichkeit. Die weibliche Brust ist symbolisch so sehr aufgeladen, dass man immer ein Statemacht macht, ob man sie bedeckt oder nicht.»

Nicht auffallen wollen Das Bedürfnis nach Sonne und Wind auf der nackten Brust, dem an Oberkörper vorbeigleitenden Wasser ist nicht einfach verschwunden. In separaten Frauenbadungen werden aber oben nicht man immer noch Frauen ohne Oberteil. Wieso ziehen sie es anderswo nicht mehr aus? In der vor Blicken nicht wirklich geschützten Frauenbadung an der Zürcher Limmat lautet die Antwort der Oben-ohne-Badenden praktisch unisono: «Wird es sonst niemand macht.» Nur eine 32-jährige Krankenschwester findet, dass ihr Busen unter Männern das Sinnlichkeitsempfinden verletzen würde, und drei Frauen zwischen 60 und 80 diskutieren über die alte Brust.

«Ich würde schon überall oben ohne machen, aber ich gehe nicht die Badl, um aufzufallen», sagt die 28-jährige Maya Riegg. «Ich kann ja nicht jedem erklären, dass ich Gleichberechtigung bin und nicht einfach meine Brüste zeigen will.» Auch unter Frauen ist der Umgang mit der nackten Brust alles andere als unbedarft. Eine junge Spannerin hätte ihre Kollegin an diesem Tag fast gefragt, ob es sie störe, wenn sie ohne Oberteil neben ihr sitze, eine andere Frau erzählt von Bekannten, die Oben ohne im geschützten Rahmen wollen.

Wo der fitte Körper zum Kapital wird, geht man schamhafter mit ihm um.



Ein Gemälde aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Gabriele d'Entrées (r.), die Geliebte

Wie zwei Kitzlein

In der Kunstgeschichte ist der Busen ein Spiegel des Frauenbildes und der Ästhetik der Zeit. VON MARIA BECKER



Jeff Koons stellt bei seiner «Woman in Tub» 1988 den Busen ins Zentrum.

ROMANUS KÖHLER / VESTITUM



Heinrichs IV., mit einer ihrer Schwestern im Bad.

Es gebe einen Körperteil, der dem barocken Formalis so vollkommen entspreche, dass er verdient hätte, von diesem Zeitalter erfunden worden zu sein, schreibt Richard Akwyrn in seinem Buch zum Weltbater der höfischen Epoche. Gemeint ist der weibliche Busen. Tatsächlich ist im Schwung seiner Räumung mit auslaufender Spitze die Essenz barocker Formensprache verkörpert. So kommt der Epoche auch das Vestitum zu, dem Busen den entsprechenden theatralen Auftritt verschafft zu haben.

Als das strenge Korsett der Gegenreformation überwunden war, wurde das wunderbare Organ Zoll um Zoll freigelegt, um schliesslich im Décolleté seine Vollendung zu finden. Es waren nun nicht mehr die zierlichen Kugeln der Renaissance, sondern ein multiertes Gewoge, das die Dame von Welt zeigte. Die Portraits der flämischen Maler geben davon Zeugnis.

Erotik und Heiligkeit

Wer nach der Bedeutung des Busens in der Kunstgeschichte sucht, wird enttäuscht werden. Immer ist er Teil der ganzen Schönheit, der Üppigkeit, der Symbolik. Der Busen der Venus ist nicht wichtiger als ihre Schenkel oder ihr Gesicht. Nur in der Vollkommenheit des Leibes wird auch die Brust zum erotischen Signal oder zum Indikator mütterlicher Versorgung. Allenfalls kommt sie in der mittelalterlichen «Maria lactans», der stillenden Muttergottes, als ein isoliertes Phänomen betrachtet. Erotik und Heiligkeit überschneiden in diesen Bildern zusammen, und vielleicht war das erste Mal in der Kunst, dass der Busen ohne den Geschmack der Lastertheit gezeigt werden konnte. «Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein, wie die

Zwillinge einer Gazelle, / die in den Augen weiden», heisst es im Hohen Lied von Salomo, auf das sich die Symbolik der Mariendarstellung vielfach bezieht. Auch Gabrielle d'Entrées, die Geliebte Heinrichs IV., wurde als (künftige) Mutter gemalt. Das Bild eines unbekanntem Malers aus der Schule von Fontainebleau zeigt sie im Bad sitzend, ihre Schwester, die die Wanne mit Gabriele teilt, fasst diese zart an die Brustwarze. Beide thicken bedenkungsvoll zum Betrachter hin.

Es gibt wenige Darstellungen in der Kunstgeschichte, die Busen, Haar, Haut und Augen glanz so sinnlich wiedergeben. Die Schönheit liegt im Ganzen.

Der Busen ist immer Teil der ganzen Schönheit, Üppigkeit und Symbolik.

Fetischcharakter

Zum separierten Motiv wird der Busen erst in der Moderne. Jeff Koons hat sich «Woman in Tub» sogar den Kopf nur teilweise belassen. Ihr überrasteter Mund genügt, um den Witz der Situation zu erfassen. Was sich wohl unter dem Badescham erregt hat? Aufgeschreckt greift das Modell um seine Brüste – wenig Stoff, viel Haut. Denn gerade so viel Raum, dass die Warzen hervorkucken. In jedem Fall ist der Busen der zentrale Blickpunkt des Werks. Er sei durch eine Porzellangurine in Haus seiner Grosseltern zu dem Motiv inspiriert worden, erzählt der Künstler. Auch seine Badende hätte gerade noch auf einem Möbel an Herrenzimmer Platz. Fetischcharakter und pudrierter Witz vereinen sich in der Skulptur, die über die Epochen hinweg auf das urale Motiv der Badenden zurückgreift. Ihre haptische Präsenz ist jedenfalls fast so intensiv wie bei Rubens.

Alles strebt der Mitte zu

Frauen wollen heute, dass ihre Brüste natürlich aussehen. Und helfen doch immer häufiger künstlich nach. Bemühungen, klein als sexy anzupreisen, wirken da vergeblich. VON BIRGIT SCHMID

Nichts sei traumatischer für junge Mädchen als die Erfahrung, die sie mit Brüsten und Hüftenhaltern machen, hat die amerikanische Regisseurin und Drehbuchautorin Nora Ephron 1972 in ihrem Essay «A Few Words About Breasts» geschrieben. Selber von Natur aus nicht grosszügig bedacht mit dem, was sie für das sicherste Symbol der Weiblichkeit hielt, litt sie darunter. Nichts hat weder Massagen noch das Bespritzen mit kaltem Wasser oder nur auf dem Rücken zu schütten. Einmal bekam sie zu hören, dass die Wahl fiel bald auf gepolsterte Körbchen. Einmal bekam sie zu hören, dass ein Schwiegermutter solche Rat schläge erteile. Allein die politische Korrektheit verbietet es. Das bekam das amerikanische Unterwischbald Victoria's Secret diesen Frühling zu spüren, als es eine BH-Linie ganz ohne Polster lancierte und diese mit dem Satz bewarb: «No Padding Is Sexy Now.» Viele Frauen mit kleinem Busen empörten sich, die Botschaft vermittelte, dass ein natürlicher ohne Bügel, Fütterung und Push-up-Effekt zwar nicht sexy und erotisch gewesen sei.

Intensiver als diese Empfindlichkeiten ist daran folgendes: Wenn zwischen sogar ein Label auf Natürlichkeit setzt, das bekannt ist für seine dünnen Models mit prallen Decolletés, die sich auch Photoshop verdanken – dann antwortet es auf veränderte Schönheitsideale. Die gepulverte Seinesness ist nicht mehr gefragt, so hat das «Wall Street Journal» im Juni festgestellt: Das Kerngeschäft von Victoria's Secret mit Push-ups und Bustiers ist eingebrochen. Die moderne junge Frau will sich frei fühlen in dem, was sie auf der Haut trägt. Das ist aber keine politische Geste mehr, sondern sie mag es einfach sportlich und bequem. Es soll natürlich und trotzdem weiblich aussehen.

Nachdem Mitte neunziger Jahre der Wonderbra, für den es ein gewisses Brustvolumen braucht, zum Verkaufsschlager wurde, liegt der Fokus heute auf der natürlichen Grösse – oder Kleinheit. Designer und Händler haben sich auf kleine BH spezialisiert und ermutigen Frauen mit «Du bist perfekt, so wie du bist»-Slogans. In Blogs und Artikeln über die Brust und getrockneten von den Vorleihen kleiner Oberweiten. Sie wirken mädchenhaft-jung, nichts störe beim Sport, es lasse sich auf dem Bauch schlauchen oder auch einmal auf einen BH verzichten. Schauspielern und Models werden genannt, die A-Cup-Trägerin Kate Moss, Keira Knightley, Cate Blanchett.

Ein grosser Busen, dem man seine Künstlichkeit ansieht, wirkt heute bloss vulgär. Er stellt die Trägerin in den Schatten, reduziert sie auf den Körper. Pamela Anderson hat einmal gesagt: «Mein Busen hatte eine fabelhafte Karriere – ich bin einfach immer nur mitgetroffen.» Man solle nicht sehen, dass man etwas habe machen lassen, sagt auch Gdric George, Leiter des Zentrums für Plastische Chirurgie der Klinik Parade am See in Zürich, der schon um die

«Es sind nicht die Männer, die ihre Frauen zu mir schicken.»

Cdric George Schönheitschirurg

8000 Brustvergrösserungen vorgenommen hat. Mit Moralstimmen kann er nichts anfangen. Es sei ein Überdührnis sich wohl und gesund zu fühlen – und das hat mit Natürlichkeit zu tun. Alles ist auf Normalität ausgerichtet, das war schon in der Antike so – und weiter: «Es ist in der Schönheitsmedizin nie einen Rubens-Trend, nie einen Twiggy-Trend.» Die Mehrheit wünsche sich eine mittlere Grösse, C-up-B oder das kleine C+. Kein Kind müsse heute mehr schiefe Zähne oder abscheuliche Ohren haben. Und so würden auch Brüste dem Wunschbild angepasst. Er schätzt, dass ungefähr die Hälfte der Frauen unzufrieden sei mit ihren Brüsten, ein Viertel entschliesse sich irgendwann, etwas zu machen. Ihn interessiert nicht die mögliche gesellschaftliche Norm dahinter, für ihn zählt der persönliche Leidensdruck.

«Das Erstaunliche, wie jeder Schönheitschirurg bestätigt: Es sind nicht die Partner und Ehemänner, die ihre Frauen zu ihm schicken. Gdric George: «Sonst schicke ich sie wieder heim.» Die Männer sind am Anfang meistens dagegen, weil ihnen ihre Frauen gefallen, noch immer viele Frauen, die mit ihrer natürlichen Oberweite unzufrieden sind. «Sie sehen nicht wie ich haben, sondern bloss, was sie haben möchten.» Sie erleben oft, dass Frauen nicht einmal ihre Körbchengrösse kennen und tendenziell zu grosse BH tragen. «Gerade

Es bleibt das Trauma der Frauen.